

Num. 2.

Den 9. Jenner. 1794.

Wochen=  
der Churfürstlich=



Blatt  
Sächsisch=

Vogtländischen  
Crenz-Stadt Plauen

Sechster Jahrgang.

Erstes Vierteljahr.

Aus Paris wird unterm 13. Dec. v. J. gemeldet, daß man in Lyon eine neue Revolutionscommission niedergesetzt habe, welche unaufhörlich beschäftigt sey und bereits Anstalten getroffen habe, 4000 der unglücklichen Gefangenen zu Lyon auf einmal durch das Kartätschenfeuer hinzurichten. Unterm 16ten wird aus Paris geschrieben, daß der Gen. Kosin mit dieser schaudervollen Greuelscene wirklich den Anfang gemacht habe, indem er von den gedachten viertausend Unglücklichen, allemal Funfzig, mit auf den Rücken gebundenen Händen in Reihen stellen und auf dem Rohnestrom durch Kanonenschüsse in den Grund bohren lasse.

Genf v. 24. Dec. So eben trifft die unerwartete Nachricht ein, daß die Franzosen 2 Tage und 2 Nächte unausgesetzt alle Redouten und Vorposten von Toulon gestürmt und am 17. die Stadt selbst in Besitz genommen haben. Die Engländer und ihre Allirten wehrten sich mit größter

Wuth, mußten sich aber zuletzt auf ihre Schiffe zurückziehen und unter Segel gehn; doch steckten sie zuvor alle Magazine und französische Schiffe, die sie daselbst zurück ließen, in Brand. An den unglücklichen Toulonern schwuren die Franzosen ein schreckliches Beyspiel zu geben.

Hanau v. 31. Dec. Die üblen Nachrichten von den Deutschen Rheinarmeen waren nicht ganz ohngegründet, obschon sie bey weitem nicht so schlimm sind, als sie es in den ersten überraschenden Augenblicken zu seyn schienen. Die Oesterreicher sind am 26. wirklich von den Franzosen angefallen worden und haben sehr viel gelitten. Die überlegene Macht des Feindes und die unbeschreibliche Wuth seines Angriffs zwangen sie zum Rückzuge; Landau ist also, leider, entsezt und Weissenburg in den Händen des Feindes. Indessen hat Mannheim denen, die sich flüchteten, die Thore geöffnet und der Herzog von Braunschweig, dessen Haupt-

B

Haupt-

Hauptquartier noch in Neustadt ist, griff am 28. die Franzosen im Anweiler Thale an und schlug sie. Er eroberte die 3 Millionen betragende feindliche Kriegskasse und 28 Kanonen.

Nach andern Nachrichten soll Landau noch blockirt seyn, allein die Nachrichten sind äußerst unzuverlässig und widersprechend und man soll, wie aus Bayreuth untern 4ten dieses gemeldet wird, 3. 4. Stunden weit von den Armeen eben so wenig sicheres als 50 Meilen von denselben erfahren können. Soviel ist indessen, leider, gewiß, daß die Allirten bey den leztern unglücklichen Vorfällen am Rhein ungemein gelitten haben. Sie haben am 26. Dec. Abends die Linien und ganz Elsaß, Forilouis ausgenommen, verlassen.

## Die zwey Ritter und zwey Sacke.

### Eine Erzählung.

Die Mode ist aus ganz begreiflichen Ursachen ein sehr veränderliches Ding. Man hat, seit dem ersten Modejournal der Fuggere, gewaltig an unserer Kleidung, sowohl in Form als Schnitt gekünstelt und auf alle mögliche Art versucht, seine Wenigkeit ins Licht zu setzen. Dennoch ist ein Kleid aus dem zwölften Jahrhunderte noch immer ein Kleid und würde ganz gut auf unsern Leib passen, wenn es nämlich von leichten Zeuge und kein Panzerhemd nebst Ritterschwert wäre. Die Hauptsache, Bedeckung des Körpers ist unter allen Verän-

derungen immer dieselbe geblieben, soviel auch zugehan und abgeschnitten wurde. — Aber unglaublich und riesenartig ist der Unterschied, den in den sittlichen Begriffen nur ein Zeitraum von 200 Jahren unter den Menschen hervorbringt. Sie werden auf eine ganz andre Stelle gerückt, von der sie eines alte Gemisch von Heldenthum, Rittertugend, Galanterie und Aberglauben unbegreiflich finden. Nur von vielen, ein Beispiel! Wenn heut zu Tage zwey Liebhaber, zu gleicher Zeit, ein und dasselbe Mädchen, zum ehelichen Gemahlt begehrt, dann würde Neigung oder Zufall die Wahl entscheiden und der durchgefallene Ehestandskandidat durch ein mit den schönsten Blumen ausgeschmücktes Körbchen abgesunden werden. Die Entschuldigungen eines bereits gegebenen Worts oder andere dergleichen zerstörende Einreden würden ihn zufrieden stellen und die Sache für seine Ehre und Würde keine weitem Folgen haben. Aber das alles war nicht so vor zweyhundert Jahren! Helene Scharsegin, die natürliche Tochter Kayser Maximilian des Zweyten, war zu ihrer Zeit, das schönste Mädchen Deutschlands. Natürlich brachte diese anziehende Eigenschaft mehrere auf den Einfall, diesen Phönix der Jungfrauen zu besitzen. Rauber, ein deutscher Baron und ein vornehmer spanischer Edelmann warben um sie und ein jeder schmeichelte sich, der beglückte Schwiegersohn des Kayfers zu werden; denn Rauber war sein Günstling und der Spanier ein Mann vom ersten Range. Aber gerade diese Konkurrenz setzte den Kayser in die größte Verlegenheit. Er wollte keinen durch eine abschlägliche Antwort beleidigen und doch

doch fand er mit allem Hin- und Herfin-  
nen kein Mittel, dieß möglich zu machen.  
Endlich gab ihm sein guter Rittergenius den  
Einfall ein, es darauf ankommen zu lassen,  
wer den andern sammt seiner Liebe in den  
Sack stecken würde. Es ward ein Tag zum  
Zweykampf angesetzt und jedem ein Sack,  
nach der Länge seines Gegners angemessen,  
zugestellt. Man denke sich zwey Athleten,  
in der Blüthe ihrer Jahre und einen Kampf  
um einen solchen Preis, als die schöne Schar-  
segin war. Alle Kräfte, Kunstgriffe und  
Kämpferstreiche wurden aufgeboten, um den  
hohen Sieg zu erringen. Lange wurde kei-  
ner des andern mächtig. Endlich nahm der  
gewandte Deutsche die Gelegenheit wahr,  
umschlang den Spanischen Grandes mit ge-  
waltigem Arm und steckte ihn mit seiner  
brennenden Liebe und ganzen Spanischen  
Grandezza in den Sack, den er sich selbst  
hatte anmessen lassen. Der Kaiser freute  
sich über das Wohlverhalten seines Lehns-  
mannes und lohnte den Sieg mit dem Be-  
sitz der schönen Helene Scharsegin.

### Der Ursprung der schwarzen Kamaschen.

In den Denkwürdigkeiten aus dem Le-  
ben de la Motte Fouqué, eines berühmten  
preussischen Generals, steht nebst mehrern  
auch folgende drollichte Anekdote:

Fouqué stand 1742. mit seinem Gre-  
nadlerbataillon zu Kremsir in Mähren und  
hatte unter andern allda auf der Mauer,  
ohnweit der Wohnung eines Geistlichen, ei-

ne Schildwache ausgestellt. Dieser Geist-  
liche, beunruhigt durch das öftere Wer da?  
welches die Schildwacht alle Viertelstunden  
wiederholte, gerieth auf den Einfall, den  
Soldaten von diesen Posten, und zwar in  
der Gestalt des Teufels wegzuschrecken. In  
einer solchen Verkleidung, mit Hörnern,  
Klauen, Schwanz und einer Mistgabel ver-  
sehn, erschien er des Nachts der Schild-  
wacht. Zum Unglück wünschte der Gre-  
nadier mit diesem Teufel genauer bekannt  
zu werden und hielt sich zurück, bis das  
Gespenst immer näher kam, ihm seine drey-  
zackigte Gabel vorhielt und mit fächerli-  
cher Stimme den Tod drohte. Der Er-  
folg war, daß der falsche Satan vom Gre-  
nadier mit Hülfe einiger in der Nähe be-  
findlichen Kameraden ergriffen, auf den  
nächsten Wachtposten gebracht und den an-  
dern Morgen in seiner höllischen Kleidung  
durch die ganze Stadt nach der Hauptwa-  
che geführt wurde. Die Geistlichkeit, die  
wohl einsah, daß dieser unbesonnene Mensch,  
durch seine unanständige Verkleidung sich  
nicht nur gegen seinen Stand, sondern auch  
gegen die Garnison vergangen habe, bat  
den Obersten Fouqué um seine Loslassung  
und erbot sich dagegen zu einer beträch-  
lichen Geldstrafe. Fouqué nahm hier Gele-  
genheit für seine Grenadiere zu sorgen, die  
damals noch weiße Kamaschen trugen und  
bey den gehaltenen Strapazen eine neue  
Fußbedeckung bedurften. Er ließ die er-  
forderlichen Kosten zu Anschaffung schwar-  
zer Kamaschen für die Garnison berechnen,  
die ohngefähr auf hundert Onkaten sich be-  
liefen; diese wurden von der Geistlichkeit  
bezahlt. Der arme Geistliche mußte im  
Kloster büßen und die Grenadiere erhielten  
schwarze

schwarze Kamaschen, die ihnen nachher auf ihren Märschen sehr zu statten kamen,

Jedermann fand diesen Vorgang lustig. Die Soldaten verdankten scherzweise die Bekleidung ihrer Füße der Sorgfalt des Teufels von Kremsir und der König fand Fouqués Einfall wegen der schwarzen Kamaschen nützlich: denn er beschloß, solche bey der ganzen Armee einzuführen.

Und worinnen besteht dein Wesen? „Ja, das weiß ich selbst nicht!“ war ihre Antwort.

U. Das weißt du nicht? Bist Licht für alle, die dich sehen und doch Finsterniß für dich selbst? Warlich von nun an betrachte ich dich nicht mehr mit Neide! Denn Neid verdient auch bey dem größten Glanze derienige keinesweges, dem Weisheit und zumal die Kenntniß seiner selbst gebricht.

### Der Adler und die Sonne.

Eine Fabel.

Ein Adler schwang sich in heiterer Luft hoch empor. Immer gerade zur Sonne hin waren Blick und Flug gerichtet und des Entzückens voll rief er endlich aus: O wunderbarer Quell des Lichts, sage mir: Wer gab dir diesen alles belebenden Stral?

### Avertissement.

Auf Walburgis dieses Jahres, ist eine ganze Etage im 2ten Stock nebst Zubehörde in der Herrengasse zu vermietzen, Nähere Auskunft giebt das Int. Comtoir.

In der Stadt sind gebohren worden:

3. Töchterchen, worunter ein uneheliches.

Gestorben sind:

Frau Susanne Dorothee Mariane, Herrn Friedrich Leonhard Heubners, Kaufmanns Ehegenossin geb. Freyschmidtin 32¼. 3 alt. Ein Mittgl. der gr. Leichengesellsch. Johann George Roths, Nachtwächters Söhnchen.

### Das Sonnabend- und Sonntags-Backen haben

Mstr: Zopf in der Neustadt, und Mstr. Eichhorn aufm Markt.

das Wochenbacken. Mstr: Wunderlich in obern Steinwege.

### Getraide Preis hiesiger Stadt:

Ao. 1794 d. 4 Jan.	Gut.			Mittelmäßig.			Gering.		
	Zhlr.	Gr.	Pf.	Zhlr.	Gr.	Pf.	Zhlr.	Gr.	Pf.
Weizen.	—	23	—	—	22	—	—	21	—
Korn.	—	15	—	—	14	6	—	14	—
Gerste.	—	11	—	—	10	6	—	10	—
Hafer.	—	7	6	—	6	—	—	—	—